

Religiöse Diversität in der Schulentwicklung: Religionspädagogische Perspektiven

Im Rahmen der Reihe „lebenswerte Schule“ spricht **Dr. Edda Strutzenberger-Reiter**¹, Mitarbeiterin am Institut Forschung Entwicklung und im Spezialforschungsbereich Interreligiosität der KPH Wien/Krems, am 21. 3. 2017 über die Bedeutung von Religion und religiöser Pluralität in der Schulentwicklung.

In der öffentlichen Diskussion zum Thema Religion gehe es derzeit vorwiegend um Symbole (Kreuz, Kopftuch) und darum, welche Religionen mehr oder weniger Anerkennung fänden. In der Schule spielten die Organisation des Religionsunterrichts, der Umgang mit den Feiertagen der verschiedenen Religionen, die Glaubenspraxis (bitte kein muslimisches Gebet während der Deutschstunde) und die Radikalisierung eine Rolle.

Der öffentliche Diskurs zeige einige Spannungsfelder wie

- Religion ist Privatsache versus Religion ist Teil des öffentlichen Raums oder
 - Religion als Konfliktfall versus Religion als Friedensprojekt,
- die ganze Thematik werde aber sehr verkürzt dargestellt.

An die Wahrnehmung der Religion sollte man vorurteilsfrei herangehen, meint **Strutzenberger-Reiter** und unterscheidet dabei vier Dimensionen von Religion:

- anthropologisch (jeder Mensch hat religiöse Anlagen),
- substantiell (konkrete Inhalte, spiegeln sich im Religionsunterricht)
- funktional (Leistungen für den Einzelnen und für die Gesellschaft, z.B. bei Krisenbewältigungen)
- phänomenologisch (Formen anhand derer Religion zum Ausdruck kommt)

Die Religion in der Schule sollte nicht auf den Religionsunterricht beschränkt sein. Religiöse Pluralität müsse dabei im Vordergrund stehen. Man müsse von Religionen reden, dazu gehörten auch agnostische Strömungen. Auch innerhalb einer Religion gebe es Unterschiede, nicht alle Christen oder Muslime leben ihre Religion in gleicher Weise.

Aus diesen Tatsachen müsse die Religionspädagogik ihre Schlüsse ziehen. Ziel des Religionsunterrichtes müsse es sein, die Schüler/innen zum Nachdenken über Religionsfragen anzuregen. Dafür müssten ihnen aber zunächst die Kenntnisse über die eigene und über die anderen Religionen vermittelt werden. Die individualisierte Religiosität müsse wahrgenommen und unterschiedliche Meinungen zugelassen werden, wobei die Jugendlichen bei ihrer Meinungsfindung unterstützt werden sollten. Die Überlegenheit einer bestimmten Religion gebe es nicht.

In der Schule gehe es nicht nur um das Unterrichten sondern auch um das Lernen und Leben. Religionspädagogische Konzepte sollten daher in Prozesse der Schulentwicklung eingebracht werden wenn es z.B. um Bildungsgerechtigkeit und Teilhabe oder um die Anerkennung der Würde jedes einzelnen Menschen gehe.

Religionspädagogische Konsequenzen sind für **Strutzenberger-Reiter** :

- Religiöses Lernen leistet einen Beitrag zu einer guten Schule
- Die Menschen werden in den Mittelpunkt gestellt
- Religion ist ein verbindendes Thema
- Einsatz für gerechte Ressourcenverteilung an der Schule
- Anerkennung religiöser Pluralität in Organisationen und Kulturen
- Richtiger Umgang mit Unterschieden

¹ Verfasserin von „Religion in der Schulentwicklung“

Laut ihrer Studienergebnisse werde Religionslehrer/innen an den Schulen mit einer gewissen Skepsis begegnet. Sie stünden als Person mehr im Vordergrund als andere Lehrer/innen. Ihr größter Belastungsfaktor seien die Rahmenbedingungen (Möglichkeit des Abmeldens), ihr größtes Erfolgserlebnis der Aufbau gelungener Beziehungsarbeit zu den Schüler/innen. Persönlichkeitsbildende und ethische Ziele sehen die Lehrer/innen im Vordergrund ihrer Tätigkeit.

Grundsätzlich sollten sich Religionslehrer/innen aber nicht anders verhalten als die Kolleg/innen anderer Fächer, müssten dabei aber immer gewisse Grenzen im Verhalten zu den Schüler/innen beachten.

Strutzenberger-Reiter führte Interviews mit acht AHS Religionslehrer/innen in Wien, die an Schulentwicklungsprozessen beteiligt waren. Alle verstanden unter Religion den konfessionellen Religionsunterricht, manche machten aber auch Projekte, z.B. im sozialen Bereich. Einige sahen auch die Funktion der Seelsorge gegeben, andere vor allem nur den theologischen Unterricht. Einige sahen den eigenen Glauben als Privatsache, andere brachten ihn auch in den Unterricht ein. Die Position zur Kirche war ambivalent. Einig waren sie sich, dass die Schüler/innen nicht vereinnahmt werden dürften. In Krisensituationen seien Religionslehrer/innen besonders gefragt, sie betonten aber keine therapeutische oder psychologische Ausbildung zu besitzen. Sie forderten die Inklusion an den Schulen und mehr Unterstützung von den Kirchenleitungen. Sie bedauerten, dass Projekte zwischen den verschiedenen Religionen aus Zeitgründen nicht zu Stande kämen. Unterprivilegiert gegenüber Kolleg/innen fühlten sie sich nicht.

Zuletzt thematisiert **Strutzenberger-Reiter** folgende Fragen:

- Wie können Religionslehrer/innen heute Deutungskompetenz für Religion erwerben?
- Wie kann man Diversitätskompetenz erwerben, wie werden die Lehrer/innen auf den Umgang mit religiöser und weltanschaulicher Pluralität vorbereitet?
- Ermöglichen die ausbildenden Institutionen (Universität, KPH) interreligiöse Kontakte mit Studierenden bzw. Vertreter/innen anderer Religionen?

In der **Diskussion** geht es primär um folgende Themen:

Die Schulen bieten keine Unterstützung bei einem Austausch zwischen Religionen. Der katholische Religionsunterricht ist am Vormittag, der islamische am Nachmittag.

Früher wurde für Migrant/innen und Flüchtlinge Religionsunterricht in ihren Religionen angeboten.

In den neuen Übergangsklassen in Wien gibt es nur mehr Ethikunterricht.

Religionslehrer/innen haben den größten Migrantanteil aller Fächer in den Schulen.

Strutzenberger-Reiter fordert einen Schwerpunkt Religionssensibilität und Diversitätskompetenz.

Univ. Prof. Dr. Martin Jäggle sieht in den Schulen entweder eine Assimilierungs- oder eine Beliebigkeitstheorie vorherrschend. Der richtige Umgang mit Vielfalt werde zu wenig beachtet.

Zuletzt wird die Frage aufgeworfen, ob das Autonomiepaket der Bundesregierung eine Gefahr für den Religionsunterricht bedeuten könnte.

Dr. Christine Krawarik